

christmon plus

DAS EVANGELISCHE MAGAZIN

11.2020

Sterben helfen

Ulrich Matthes
und Stefanie
Schardien im
Streitgespräch

Liebes- glück

Wie man es
festhalten kann

Campino rockt

Und Ruhe findet
er im Kloster

WWW.CHRISMON.DE

Lass dich berühren

Von der Mama, von
der Freundin, von Gott.
Das tut einfach gut,
gerade jetzt

5,30 €



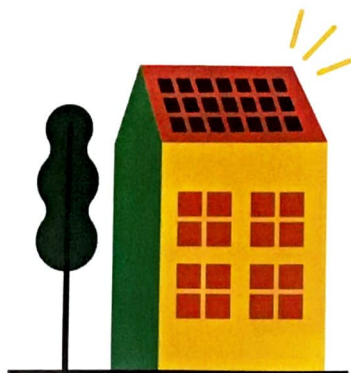
195249 505303



14

In Zukunft

Wie werden wir leben und arbeiten? Die Schriftstellerin Katharina Adler hat da eine Utopie...



37

Im Sonnenlicht

Willi Weitzel im Gespräch mit zweien, die ihren Strom selber machen

22

In großer Not

Sterbehilfe, wie weit darf sie gehen? Ein Streitgespräch zwischen Ulrich Matthes und Stefanie Schardien



64

In Freiheit

Äußerlich geknechtet, innerlich über alles erhaben: Ist Luthers Ideal noch zeitgemäß?



Titel

28

Angefasst

Corona hält uns zurück - aber die Sehnsucht nach Berührung ist groß. Drei Frauen erzählen



Einfach in den Arm nehmen

Wenn das so einfach wäre! Annas Sohn mochte sich lange nicht berühren lassen. Heidemarie ist vorsichtig – weil sie Risikopatientin ist. Und Monty, die so gern Menschen drückt, kann sich schwer zurückhalten. Aber klar, ist ja Corona-Zeit

Text: Wiebe Bökemeier
Fotos: Eissavet Patrikiou



Monty Navabi hat ein kleines Modelabel namens Mon-T und ist Mutter von Sheyda

Eine Umarmung in der Öffentlichkeit – das war für Monty Navabi, 48, bereits echter Luxus, bevor Covid 19 uns erreichte. Denn Emotionen zu zeigen, gar mit körperlicher Nähe, konnte sie sich jahrelang kaum vorstellen. Sie ist im Iran aufgewachsen, erlebte dort als Kind die Revolution und als Jugendliche den Krieg. „Ich musste meine Gefühle draußen verstecken.“ Und zwar genau so strikt wie ihre Locken unter dem Kopftuch und ihre Haut unter langen Ärmeln und Hosenhöfen. Verbote waren für Monty ebenso Realität wie die Verschleierung der Ansichten ihrer Eltern. Sie waren Regimegegner und kämpften für mehr Freiheit. Zu Hause wurde gefeiert und gelacht – Monty balancierte zwischen zwei Welten. Und manchmal trat sie daneben. Als sie mit zwölf Jahren in der Schule bestraft wurde, weil sie in der Pause ein Lied sang, warf sie der Lehrerin trotzig an den Kopf: „Vogel dürfen doch auch zwitschern.“

Bei diesen Erinnerungen wird Monty Navabi ernst. „Ich verabscheue Regeln, die keinen Sinn machen, das habe ich lange genug erlebt.“ Als sie 15 Jahre alt war, schickten ihre Eltern sie nach Deutschland. Da habe ihr zweites Leben begonnen – eines ohne ihre zwei Schwestern und ihre Eltern, dafür eines mit mehr Chancen.

Wer Monty im letzten Jahr auf der Straße traf, fand sich schnell mit einem Espresso auf ihrer kleinen Terrasse wieder, frisch umarmt und warm eingepackt zwischen den bunten Kisseln auf der Hollywoodschaukel. Inzwischen ist es erst mal vorbei mit der körperlichen Nähe. Nur für ihre zehnjährige Tochter gilt das nicht. „Die kann ja auch nicht weglaufen“, sagt die Singlemutter, presst Sheyda an ihre Brust und küsst sie drei, vier Mal auf die Schläfe. Sheyda grinst und rollt mit den Augen. Nun halt Monty ihre Tochter einen Moment ganz fest – und die halt still. Dann ließen die Berührungen durch ihren Corona Kraulkreislauf. Sheyda kribbelt mit blau lackierten Fingernägeln die Hundin Limu zwischen den Pinselohren, die presst sich wiederum an Montys Beine. Mutter und Tochter retteten die Hundin vor zwölf Wochen aus dem Tierheim. „Unser Corona Baby Limu halt jetzt all die Umarmungen aus, die unsere Freunde sonst bekommen hatten.“ >

„
Woanders
haben die
Menschen
gar keine
Wahl. Es ist
ein Privileg,
Abstand
halten zu
können

“

Monty Navabi

Berühren mochte Monty Menschen trotzdem. Ihr sei durchaus bewusst, sagt sie, dass eine Seele ohne Körperkontakt schwieriger zu erreichen sei. Die wohnhe schließ lich auch unter der Haut, und über die Haut komme man halt am besten an die Seele ran. Triffst sie eine Freundin, sagt Monty ganz deutlich zu ihr: „Ich würde dich jetzt so gern drücken“ und küsst in die Luft. „Ich kann sie dann zwar nicht festhalten, aber zumindest kann ich sie mit Sprache, Gestik und Mimik berühren.“

Vor Corona drückte und küsste Monty etwa zehnmal am Tag, wenn sie durch ihr Viertel St. Pauli in Hamburg lief. Das aktuell gebotene Abstandhalten empfindet sie dennoch nur als kleine Einschränkung, sogar eher als Ausdruck von Freiheit: „In vielen Teilen der Welt leben Menschen zurzeit auf engstem Raum, in Flüchtlingslagern oder Armenvierteln, und haben gar nicht die Wahl. Wir leben in einer Gesellschaft, in der wir öffentlich Zu neigung zeigen dürfen – und im Notfall Abstand halten können.“ Also gewissermaßen ein doppeltes Privileg, sagt Monty. „Im Grundgesetz steht: Die Würde des Menschen ist unantastbar. Das gilt auch bei der Erhaltung eines Lebens. Ich beschütze, indem ich Abstand halte“, erklärt Monty lächelnd und zuckt mit den Schultern. „Ich habe ja Übung in Verzicht.“

„
Ich
beschütze,
indem ich
Abstand
halte. Ich
habe ja
Übung in
Verzicht

“

Monty Navabi

Braucht ihr eine Umarmung, ihr Lieben?“ Anna Irmgard Jäger steht hinter dem Tor zum Innenhof und linst durch die Gitter stäbe. „Ist seit Monaten ja eine rhetorische Frage“, sagt sie seufzend. Dann strafft sie die Schultern, lächelt aufmunternd und legt ihre Arme über Kreuz, um sich selbst zu drücken. Eine gut vorgespielte, ernst gemeinte Umarmung, findet Anna, ist eben besser als gar keine.

Zwischen den Häusern sitzen die Nachbarn eng bei sammen und winken von weitem. Kinder fahren Skateboard und kichern. Annas Welt, vor Corona mit Bühne und Publikum, ist auf diesen Mikrokosmos geschrumpft. Die Hausgemeinschaft, zu der auch Annas Freund, der Musiker Florian, und ihr Ex-Mann Jonny gehören, hat entschieden, wie eine große Familie durch diese Zeit zu gehen. „So sind wir nie allein“, sagt die 33-Jährige, während Florian pfeifend bei offener Terrassentür scharfe Quesadillas backt und der achtjährige Paul auf seinem Vater herumturnt.

Anna setzt Mokka für alle auf. Neben der Spule spendet eine Lampe mattes Licht, der Schirm ist eine CT Aufnahme. „Ein Beweis für mein gesundes Hirn“, erklärt sie leise. Sie stammt aus einer Zeit, in der die Ärzte ver muteten, Anna könne unter Multipler Sklerose leiden. „Sie ermahnt mich, dankbar für jeden Tag mit meinen



„
Hey, wer kann das
schon von sich behaupten?
Ich bekomme Liebe
auf Knopfdruck

“

Anna Irmgard Jäger

Anna Irmgard Jäger ist Schauspielerin, Tanzpädagogin und Mutter von Paul

Lieben zu sein.“ In fast jedem Zimmer hängen Fotos von Paul. Aus einer Zeit, „als alles noch normaler war“.

Paul hat frühkindlichen Autismus. Er war anderthalb, als die Diagnose kam, Anna gerade Mitte zwanzig. Aus dem Baby, das seinen Eltern lächelnd in die Augen sah und brabbelte, wurde ein Kind, das meist durch andere hindurchsah. Bis heute trägt er Windeln und spricht so gut wie nie. „Ich dachte nach dem ersten Schock: Na ja, man kann Liebe auch ohne Worte zeigen, eben durch Berührung.“ Doch auch diese Art der Kommunikation verwehrte ihr Paul. „Er ließ in seiner inneren Welt keine Berührungen mehr von der Außenwelt zu“ – und wehrte sich mit Händen und Füßen. „Angefasst zu werden, hat er jahrelang kaum ertragen“, sagt Anna. „Ich fragte mich jeden Tag: Wie soll ich Gefühl zeigen und geben, wenn mein Kind Sprache nicht wahrnimmt und keine Nähe zulassen kann?“ Paul trat und boxte – Anna liebte mit aller Kraft auf Abstand.

Vor etwa drei Jahren veränderte sich Pauls Verhalten. Er suchte wieder Kontakt. „Das war unglaublich.“ Anna fährt sich mit den Fingern über ihren linken Ellenbogen. Wie so oft, wenn sie über Paul spricht. Am Ellenbogen trägt sie ein kleines Tattoo: Pauls Kuschelknopf. Dieser Punkt an ihrem Arm ist Pauls „Lieblingsknubbel“. Das Tattoo darauf ließ Anna sich stechen, weil es sie an einen besonderen Moment erinnert. Eines Abends brachte sie Paul ins Bett und flüsterte ihm, wie immer, „Ich liebe dich“ ins Ohr. Eine Antwort hatte Anna zuvor nie erhalten. Aber diesmal reagierte Paul: „Ich liebe dich.“ Und drückte währenddessen ihren Ellenbogen. Es blieb bei diesem einen Mal. Doch Anna braucht die Worte nicht. Nicht mehr. Sie weiß, wenn er diesen Punkt an ihrem Ellenbogen berührt, sagt er es, auf seine Art. „Es ist ein Ritual zwischen uns. Und das Tattoo erinnert mich jeden Tag daran, dass keine Berührung selbstverständlich ist und dass man jede ein zeln

zeln wertschätzen muss. Das ist ein großer Trost, vor allem in dieser Zeit.“ Dann zwinkert sie und sagt: „Hey, wer kann das schon von sich behaupten? Ich bekomme Liebe auf Knopfdruck!“

Anna trägt ein Tattoo auf dem Knochen, den Paul gern berührt



”

*Gott sagt,
für ihn sind tausend Jahre
wie ein Tag. Und ein Tag
wie tausend Jahre.
Dazwischen kommen
eben ein paar Tage
Corona*

“

Heidemarie Förster

Wie sie so barfuß und mit leuchtenden Augen in ihrer Küche steht, fest auf den alten Holzdielen, scheint es, als könne nichts Heidemarie Försters Humor erschüttern. Dabei waren die vergangenen Monate alles andere als lustig. Die 69-Jährige hatte bereits sechs Wochen stramme Bettruhe nach einer Fußoperation hinter sich. Und dann, mit dem Tag, als sie endlich wieder aufstehen durfte, endlich wieder rausgehen wollte, um die Sonne zu sehen und ihre Freundinnen und ihre Familie zu besuchen, kam der Shutdown und forderte ihr weitere sechs Wochen ab.

Heidemarie Förster holt durch. „Ich habe gelernt, Gott zu vertrauen“, lautet ihre simple Erklärung. Zum Glauben fand sie, nachdem ihr erster Sohn geboren war. Damals erlebte sie eine tiefe Krise. Sie war 28 Jahre alt – so alt wie ihre Mutter war, als sie sich das Leben nahm und zwei kleine Kinder hinterließ. Mutterliebe hatte Heidemarie Förster nie erfahren, und jetzt sollte sie selber Mutter sein? Sie arbeitete damals als Krankenschwester in einem Baptistenkrankenhaus in Berlin. Gern habe sie anderen geholfen, sagt Heidemarie Förster, immer, aber sich selbst habe sie damals nicht helfen können. In diesem Krankenhaus gab es Menschen, die sie zwar nur flüchtig kannte, die aber für sie beteten. Heidemarie war tief bewegt, dass Fremde sich ihrer Not annahmen. „Die Liebe Jesu hatte mein Herz berührt“, sagt sie über diese Zeit.



Heidemarie Förster lebt allein.
Sie hat fünf Kinder und vier Enkel

Dank dieser Begegnung brachte sie die Kraft auf, ein neues Leben zu beginnen. Diese Kraft ist geblieben. „Ich spüre in meinem Herzen, dass ich von Gott geliebt und von Menschen unabhängig bin. Das wiederum gibt mir die Freiheit, Menschen zu lieben und mich schwierigen Situationen zu stellen. Auch Corona.“

Dem sie hat ziemlich gern Leute um sich. Deshalb macht es sie auch traurig, das Fernhalten voneinander und die ewige Vorsicht. Was ihr vor allem fehlt, ist ihre Hamburger Kirchengemeinde Elm Sternschanze. Deren Leitspruch lautet: „Komm so, wie du bist!“ Und jetzt kommt keiner. „Wir feiern den Gottesdienst sonst richtig“, erzählt Heidemarie. „Wir tanzen, singen und beruhren uns gern und oft.“ Gottesdienst wird es vorerst nicht geben, spontane Festhalten ebenfalls nicht. Heidemarie wird mittlerweile wieder von ihren fünf Kindern und vier Enkeln umarmt. Und sie wünscht sich, dass es so bleibt, sie ist Risikopatientin.

Sich und andere zu schützen, indem man für sich bleibt, das findet Heidemarie Förster logisch und doch paradox: „Einsamkeit tut Herzen nämlich gar nicht gut.“ Einmal hat sie sich deshalb bei Gott beschwert. „Ich habe ihm gesagt: Jesus hat die Leute doch auch berührt, auch die, die an der Pest litten!“

Auf die Frage, ob sie jemals wieder ihre Freunde und Gemeindeglieder ganz ohne Angst berühren wird, antwortet sie mit leiser Stimme: „Ich glaube daran, ja. Nur wann, ist die Frage. Gott sagt, für ihn sind tausend Jahre wie ein Tag. Und ein Tag wie tausend Jahre. Irgendwo dazwischen kommen die paar Tage Corona. Das ist auszuhalten. Und so lange ich die Menschen nicht drücken darf, lasse ich mir eben etwas anderes einfallen. Als Gott mich berührt hat, ist das ja auch irgendwie ohne Anfasen vonstattengegangen.“ Sie deutet auf die große Tafel neben dem Geschirrspüler, auf der sie ihr Lieblingszitat von Schriftsteller Joachim Ringelnatz mit Kreide notiert hat. Dort steht schwungvoll geschrieben: „Humor ist der Knopf, der verhindert, dass uns der Kragen platzt.“



Wiebe Bökeemeier,
Autorin, umarmte
plötzlich im
Traum fremde Leute
in der Kneipe.
Sie fragte sich:
Wie können
andere mit diesem
Berührungsentzug klar?



Elissavet Patrikiou,
Fotografin, verliebte
sich während des
Lockdowns.
Als er dann ihre
Hand halten
wollte, zuckte sie
im Park das
Desinfektionsmittel.